

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK

FRANZ BRENTANO

Die Abkehr
vom Nichtrealen

FELIX MEINER VERLAG

FRANZ BRENTANO

DIE ABKEHR
VOM NICHTREALEN

Briefe und Abhandlungen aus dem Nachlaß, mit einer Einleitung
herausgegeben von

FRANZISKA MAYER-HILLEBRAND

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 314

1966 Erste Auflage, erschienen im A. Francke Verlag, Bern

1977 Titelaufgabe in die Philosophische Bibliothek als Band 314

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0432-5

ISBN eBook: 978-3-7873-2292-3

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1952.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

Vorwort

Die meisten Lehren Franz Brentanos sind von seinen Schülern mit Begeisterung aufgenommen worden und haben sich rasch durchgesetzt. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildete aber die im vorliegenden Bande behandelte Theorie, daß nur Reales vorstellbar sei und existieren könne. Aus ihr folgt mit Notwendigkeit, daß wir es beim sog. Nichtrealen nicht mit echten Begriffen, sondern mit Fiktionen der Sprache zu tun haben.

Gegen diese neue Lehre wurde jedoch — auch von Brentanos Schülern — eingewendet, daß die Objektivität der Wahrheit ohne die Heranziehung irrealer Urteilsinhalte (Sachverhalte) nicht zu sichern sei. Auch vertrat A. Marty, der bis dahin treueste Anhänger Brentanos, die Ansicht, daß die Bewußtseinsbeziehung — wie es jeder Relation wesentlich ist — der Existenz zweier Glieder bedürfe. Das zweite Glied, das Vorstellungsobjekt bzw. der Urteilsinhalt, könne aber nur als Nichtreales festgehalten werden.

In jahrzehntelangem Ringen hatten sich Brentanos Auffassungen in der Richtung einer Abkehr vom Nichtrealen entwickelt. Durch Reform der aristotelischen Urteilslehre und Revision der Lehre von der Bewußtseinsbeziehung, vor allem aber durch Einführung von Vorstellungsmodis, war es Brentano in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende gelungen, die sich ihm selbst aufdrängenden und die ihm entgegengehaltenen Schwierigkeiten zu überwinden. Im Sommer 1904 war die neue Lehre vollendet und auch bereits nach allen Seiten hin ausgebaut. Sie bedeutet nichts Geringeres als eine teilweise Erneuerung der Grundlagen der Ontologie. O. Kraus bezeichnete sie, als er endlich zu ihrem vollen Verständnis gelangt war, als die „kopernikanische Wende“ in Brentanos Philosophie.

Doch setzte, als die neue Lehre abgeschlossen vorlag, der

Kampf der Schüler und Freunde erst recht ein. Marty vermochte den Gedankengängen seines verehrten Lehrers, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, nicht mehr zu folgen. Die ebenfalls in Briefen niedergelegte Opposition von Kraus dauerte jahrelang, bis in den Sommer 1916. Dann wurde allerdings aus dem hartnäckigen Angreifer der begeistertste Verteidiger der Lehre.

Als ich 1917 — bald nach Franz Brentanos Tod — daranging, meine Dissertation zu beginnen, wurde mir von meinem Lehrer Prof. A. Kastil, einem Schüler Martys, vorgeschlagen, die eben skizzierte Theorie Brentanos, daß nur Reales vorstellbar sei, und daß es sich beim sog. Nichtrealen um metaphorische Ausdrücke, Fiktionen der Sprache handle, als Thema zu wählen. Meine Arbeit sollte den Titel tragen: *Das Nichtreale als Fiktion* (Franz Brentanos ursprüngliche Lehre vom Nichtrealen, ihr Ausbau durch andere und ihr Abbau durch ihn selbst).

Als ich meine Dissertation schrieb, war darüber noch wenig veröffentlicht worden. Nur in einigen Abhandlungen (besonders IX) des Anhangs zur „Klassifikation der psychischen Phänomene“¹ hatte Brentano selbst seine neuen Auffassungen ganz kurz dargelegt.

Da mir durch die Güte der Professoren A. Kastil und O. Kraus, denen der wissenschaftliche Nachlaß Franz Brentanos anvertraut worden war, die auf das Problem des Nichtrealen bezüglichen, noch unpublizierten Abhandlungen, sowie der Briefwechsel Brentanos mit A. Marty und O. Kraus zugänglich gemacht wurden, konnte ich versuchen, eine eingehendere Darstellung dieser höchst bedeutsamen Lehre zu geben.

Inzwischen ist allerdings die „Lehre vom Reismus“² — wir wollen diesen jetzt vielfach gebrauchten Namen wegen seiner

¹ Brentano „Von der Klassifikation der psychischen Phänomene“. Duncker u. Humblot, Leipzig 1911.

² Der Name „Reismus“ wurde zwar nicht von F. Brentano eingeführt, sondern zuerst von Kotarbinski für die Lehre, daß nur Reales vorgestellt werden und existieren könne, verwendet. Daneben gebrauchte dieser für seine, Brentanos Lehre sehr ähnliche Theorie die Bezeichnung „Pansomatismus“. Eine Abhandlung Kotarbinskis erschien, von A. Tarski ins Englische übersetzt, 1955 in der Zeitschrift „Mind“.

Kürze und Prägnanz ebenfalls verwenden — in mehreren von O. Kraus und A. Kastil in der Phil. Bibliothek von F. Meiner, in einigen von mir im Francke Verlag (Bern) herausgebrachten Bänden, in Kastils Buch über die Philosophie Franz Brentanos und in Abhandlungen von Kraus, Kastil und mir mehr oder weniger ausführlich behandelt worden.³

Es kann hier nur kurz darauf hingewiesen werden, daß diese Neuerung Brentanos die sorgfältige Untersuchung unserer Sprache (Wort- und Satzanalyse) anstrebt, d. h. feststellen will, was beim Sprechen wirklich gedacht wird und was überhaupt gedacht werden kann. Unsere Begriffe werden mit anderen Worten einer genauen Prüfung unterzogen, und es zeigt sich, daß der großen Menge von Namen, durch die Irreales (immanente oder mentale Objekte, Urteils- und Interesseinhalte, Relationen, Universalia u. a.) bezeichnet werden soll, bloß fiktiver Charakter zukommt.

³ Hervorgehoben seien: O. Kraus, „Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre“ (mit Beiträgen von O. Stumpf und E. Husserl), Beck, München 1919. Einleitung von O. Kraus zu Bd. I in „Psychologie vom emp. Standpunkt“ (Bd. 192 der Phil. Bibl. 1924), Abhandlungen Brentanos im Anhang zu Bd. II (Bd. 193 der Phil. Bibl. 1925), herausgegeben von O. Kraus. Bd. III. „Vom sinnlichen und noetischen Bewußtsein“ (Bd. 207 der Phil. Bibl. 1930), herausgegeben von O. Kraus. „Wahrheit und Evidenz“ (Bd. 201 der Phil. Bibl. 1930), herausgegeben von O. Kraus. „Kategorienlehre“ (Bd. 203 der Phil. Bibl. 1933), herausgegeben von A. Kastil. Von demselben „Die Philosophie Franz Brentanos“ (Francke Verlag, Bern 1951).

„Grundlegung und Aufbau der Ethik“, 1952. „Die Lehre vom richtigen Urteil“ 1956. „Grundzüge der Ästhetik“ 1959. Alle herausgegeben von F. Mayer-Hillebrand (Francke Verlag, Bern).

Vgl. auch: O. Kraus „Die ‚kopernikanische Wendung‘ in Brentanos Erkenntnis- und Wertlehre“ (Phil. Hefte, Heft 3), Berlin 1929. A. Kastil „Wahrheit und Sein“ (Zeitschr. f. Phil. Forschung I/4), 1943; „Zeitanschauung und Zeitbegriffe“. (Naturwissenschaft und Metaphysik 1948.)

F. Mayer-Hillebrand „Franz Brentanos Lehre von den Fiktionen der Sprache“ (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Innsbruck 1955); „Franz Brentanos ursprüngliche und spätere Seinslehre und ihre Beziehungen zu Husserls Phänomenologie“ (Zeitschr. f. Phil. Forschung XIII/2 1955).

Nie kann, das ist Brentanos stärkstes Argument, die einheitliche Funktion des Vorstellens oder Denkens auf gattungsverschiedene Objekte, wie es Reales und Nichtreales wären, gerichtet sein. Immer ergibt sich bei schärferer Analyse, daß tatsächlich Dinge (physische oder psychische) vorgestellt werden. Nichtreales ist unvorstellbar und seine Annahme würde widersprechende und absurde Konsequenzen nach sich ziehen. Allerdings war es notwendig, verschiedene Modi des Vorstellens einzuführen, um die Unterschiede des Vorstellens zu erklären, es genügt nicht, sich mit Unterschieden der Objekte zu begnügen.

Viele sprachliche Ausdrücke sind auch bloße Synsemantika, d. h., sie entbehren einer selbständigen Bedeutung und können nur im Zusammenhang mit autosemantischen (selbstbedeutenden) Namen einen Beitrag zum Zustandekommen sinnvoller Sätze leisten. Man bemühte sich Jahrhunderte hindurch um die Definition von Wörtern, die sich nicht definieren lassen, weil sie keine Begriffe ausdrücken, wie Sein, Nichtsein, Notwendigkeit, Unmöglichkeit, aber auch Wahrheit, Güte, Größe usw. Tatsächlich werden immer assertorisch oder apodiktisch Anerkennende, Verwerfende, Liebende, Hassende usw. vorgestellt.

Man darf sich zwar ohne weiteres derartiger sprachlicher Ausdrücke bedienen, nur muß man sich bewußt bleiben, daß es sich um stellvertretende, vereinfachende Ausdrücke, um bloße entia elocutionis handelt.

Wegen der zahlreichen Mißverständnisse, denen aber gerade diese so ungemein wichtige und fruchtbringende Lehre Brentanos ausgesetzt war und ist, scheint es mir wünschenswert, daß sie nochmals in einem ihr allein gewidmeten Band mit möglichster Klarheit dargelegt werde. Dabei sollen einige bisher noch unpublizierte Abhandlungen Brentanos — im II. Hauptteil — sowie vor allem der Briefwechsel Brentanos mit A. Marty und O. Kraus, soweit er sich auf dieses Problem bezieht — im I. Hauptteil —, zur Publikation gelangen.

Von Herrn Dr. Felix Meiner, dem inzwischen leider verstorbenen Herausgeber der Phil. Bibliothek, der diese von relativ bescheidenen Anfängen zu einer Sammlung wissenschaftlicher Werke von internationaler Bedeutung ausgebaut hat, wurde mir

in seinem Brief vom 24. Februar 1964 in höchst entgegenkommender Weise gestattet, einige der schon im Band „Wahrheit und Evidenz“ publizierten Briefe nochmals im Zusammenhang des Briefwechsels zu bringen (auf diese Briefe wird in den Anmerkungen noch jeweils hingewiesen).

Meine Dissertation möge mit kleineren Ergänzungen als zusammenfassende „Einleitung“ dienen, damit der Entwicklungsgang Brentanos in Hinsicht auf den Begriff „Reales“ (Ding, Etwas) als höchster Gattungsbegriff und seine Ablehnung alles sog. Nichtrealen unmißverständlich zum Ausdruck kommt. Der Anhang, in welchem Husserls Phänomenologie und Meinongs Gegenstandstheorie behandelt wurden, ist ausgelassen worden. Beiden Systemen liegen Brentanos ehemalige, von seinen Vorgängern übernommene Lehren vom immanenten Objekt und von nichtrealen Urteils- bzw. Interesseinhalten zugrunde. Nach Meinong umfaßt der Umfang des Seienden im weitesten Sinne (das Außerseiende) Seiendes und Nichtseiendes. Husserl baute das Nichtreale (die idealen Gegenstände) ebenfalls in mannigfacher Weise aus. Die idealen Gegenstände können nach ihm durch „Wesensschau“ erfaßt werden. Besonders Husserl hat durch diese Erweiterung des Nichtrealen viel Anklang und eine große Anhängerschaft gefunden.

Mir kam es in diesem Zusammenhang nicht darauf an, Phänomenologie und Gegenstandstheorie sowie die aus ihnen hervorgegangenen Lehren im einzelnen zu besprechen. Wenn Brentanos Beweise zu Recht bestehen, daß Nichtreales nicht existieren, ja nicht einmal vorgestellt werden kann, und daß die Annahme von Nichtrealem zu Absurditäten und unendlichen Komplikationen führt, so ist auch diesen Systemen ihre Grundlage entzogen.

Eine Auseinandersetzung mit neueren gegen Brentanos „realistische Lehre“ vorgebrachten Einwänden (von V. Kraft, M. Windischer, D. B. Terrell) soll im vorliegenden Band ebenfalls nicht durchgeführt werden, weil R. Kamitz sich in seiner Arbeit „Franz Brentanos Lehre vom wahren Urteil“ II. Teil)⁴ eingehend mit

⁴ R. Kamitz „Franz Brentanos Lehre vom wahren Urteil. Eine kurze Darstellung dieser Theorie sowie einiger gegen sie erhobener Einwände“, Dissertation 1961.

diesen Einwänden beschäftigt hat. Nur in den Anmerkungen zur „Einleitung“ werden die Gegenargumente Terrells kurz berührt.

Eine ausführliche Inhaltsübersicht, Anmerkungen sowie ein Namen- und Sachregister wurden von mir hinzugefügt.

Möge der vorliegende Band zum Verständnis von Franz Brentanos „Reismus“ beitragen und seiner die Grundfragen der Metaphysik klärenden Auffassung zum Durchbruch verhelfen.

Franziska Mayer-Hillebrand

Innsbruck, im November 1965

INHALTSÜBERSICHT

Einleitung der Herausgeberin

	Seite
I. Aristoteles' Lehre von den mannigfachen Bedeutungen des Seienden als Ausgangspunkt für Brentanos Unterscheidung von Realem und Nichtrealem	1
II. Die Lehre vom Nichtrealen, wie sie auf Grund ursprünglicher Gedanken Brentanos insbesondere von Marty ausgebaut worden ist	6
Die einzelnen Klassen des Nichtrealen:	
1. Das Immanente	6
2. Die Inhalte der Urteile und Interessephänomene	11
3. Die Relationen	17
4. Kollektiva und Teile eines Kontinuums	20
Versuche, den Inhalt des allgemeinen Begriffs des Realen bzw. des Nichtrealen zu bestimmen	21
Ausbau der Lehre vom Nichtrealen durch Marty:	
Reduktion der Tafel des Nichtrealen durch Ausscheidung des Immanenten	24
Erweiterung durch Raum und Zeit	29
III. Brentanos spätere Lehre, daß nur Reales vorstellbar sei	33
Nichtreales ist jedenfalls nicht vorstellbar, ohne die Vorstellung von Realem einzuschließen	33
Es ist aber überhaupt nicht vorstellbar.	
Argument aus der Einheit des Begriffes „Denken“	37
Widersprüche und unendliche Komplikationen bei den Urteils- und Interesseinhalten	39
Die Relationen sind zwar vorstellbar, aber real, und das gleiche gilt für die Kollektiva sowie Räumliches und Zeitliches	43
Aus Martys Lehre, daß dem Nichtrealen ein bloßes „Mitwerden“ zukomme, ergibt sich die absurde Konsequenz, daß für Gott alles nichtreal sein müßte	58

	Seite
IV. Revision der Interpretation von Aristoteles' Lehre über das Seiende im Sinne des Wahren (<i>ὅν ὡς ἀληθές</i>)	59
V. Über Brentanos Lehre von den Vorstellungsmodis und der auf ihr beruhenden Änderung seiner Urteilstheorie . . .	61
VI. Martys Opposition gegen die Eliminierung des Nichtrealen	72
Die Inhalte sind unentbehrlich, um die Objektivität der Wahrheit aufrechtzuerhalten; gibt man sie auf, so führt das notwendigerweise zum Psychologismus, d. h. Relativismus	72
Auch der nichtreale Charakter der Relationen ist unverkennbar. Brentanos Lehre von den Vorstellungsmodis vermag die Objektivität der Relationen nicht zu erklären und ist auch aus anderen Gründen unhaltbar. Aber auch etwas Reales oder bloß Phänomenales können sie nicht sein . .	76
Brentanos Argument gegen das Nichtreale überhaupt ist nicht stichhältig, denn man braucht den Begriff „Vorstellungsgegenstand“ nicht als einen durch Imperzeption gewonnenen Gattungsbegriff aufzufassen, er ist vielmehr gewonnen in Reflexion auf das Vorstellen	78
VII. Brentanos Abwehr von Martys Vorwürfen:	
Widerlegung von Martys Argumenten für die Unentbehrlichkeit der Inhalte. Revision des Wahrheitsbegriffes und Abwehr von Martys Vorwurf des Psychologismus . . .	79
Martys Beweisführung für den nichtrealen Charakter der Relationen ist unhaltbar. Seine Argumentation gegen Brentanos Lehre von den Vorstellungsmodis beruht auf Verkenennung dieser Lehre	87
Der Begriff „Vorstellungsgegenstand“ kann nicht in Reflexion auf das Vorstellen gewonnen sein	90
VIII. Übersicht über die entia rationis und Tafel des Realen . .	92

Erster Hauptteil

(Aus dem Briefwechsel F. Brentanos mit A. Marty und O. Kraus)

1. Brentano an Marty (Mai 1902).
Abstrakte Ausdrücke und viele andere Namen sind nur Synsemantika, die erst in Sätzen Bedeutung gewinnen . . . 101

2. Brentano an Kraus (17. Oktober 1902).	
Hinweis auf die Fiktionen der Mathematiker wie negative Größen, unendliche Vielheiten. Sie können weder existieren, noch sind sie vorstellbar. Das gleiche gilt für Universalbegriffe	102
3. Brentano an Marty (7. Januar 1903).	
Wenn sich Brentano auch noch nicht ganz vom Nichtrealen losgelöst hat, so komme diesem, meint er, doch höchstens in Dependenz von einem Realen Tatsächlichkeit zu	106
4. Brentano an Marty (10. September 1903).	
Brentanos „neuer Versuch“, alle Irrrealia als sprachliche Fiktionen aufzufassen. Immer lassen sich Dinge aufzeigen, die vorgestellt und beurteilt werden, so daß die Annahme von „Undingen“ überflüssig wird	108
5. Marty an Brentano (18. September 1904).	
Marty bringt eine Reihe von Einwänden, um zu zeigen, daß man ohne Annahme von Nichtrealem und nichtrealen Bestimmungen nicht auskommen könne	110
6. Brentano an Marty. Ohne Anrede und Datum. (Antwort auf Martys Brief vom 18. September 1904.)	
Brentano geht im einzelnen auf Martys Einwände ein. Es bleibe bestehen, daß man nur Reales denken könne. Doch solle dies nichts anderes heißen, als daß man nur solches denken könne, was, wenn es wäre, Reales wäre	112
7. Marty an Brentano (4. Oktober 1904).	
Marty weist darauf hin, daß den Relationen kein selbständiges Werden und Vergehen zukomme, was doch vom Realen zu gelten hat	115
8. Brentano an Marty. Ohne Anrede und Datum. (Antwort auf Martys Brief vom 4. Oktober 1904.)	
Echte Relationen sind, führt Brentano aus, real und kommen einer Vielheit von Substanzen zu, die kollektivistisch zusammengefaßt werden. An Stelle sog. nichtrealer Bestimmungen werden immer gewisse Realia gedacht	117
9. Kraus an Brentano (6. Oktober 1904).	
Kraus gibt zu, daß es sich bei der intentionalen Beziehung um eine einseitig reale Relation handle. Man könne sie nur durch den Hinweis auf die Anschauung verdeutlichen	118
10. Brentano an Kraus (20. Oktober 1904).	
Brentano weist auf die Schwierigkeiten hin, die sich an Kompositionen von Dingen und „Undingen“ knüpfen müßten . .	119
11. Brentano an Marty (17. März 1905).	
Brentano betont, daß er niemals das immanente Objekt als „vorgestelltes Ding“ aufgefaßt habe. Immer werde das Ding selbst zum Objekt gemacht, auch wenn es nicht existiert . .	119
12. Brentano an Marty (22. Mai 1905).	
Zum ersten Male wird die Lehre von den Modis des Vorstellens dargelegt	122
13. Brentano an Marty (25. Januar 1906).	
In einer längeren, wahrscheinlich nicht abgesandten Abhand-	

- lung beschäftigt sich Brentano mit der Frage, ob es wie ein positives auch ein negatives Vorstellen gebe. Sechs Theorien darüber werden besprochen und bis auf eine abgelehnt. Es handle sich immer um ein Vorstellen bzw. Urteilen, das sich indirekt auf das Objekt (dessen Begriff dem negativen Begriff kontradiktorisch entgegengesetzt ist) bezieht. Direkt wird ein Urteilender, der das Objekt negiert, vorgestellt 124
14. Brentano an Marty (1. März 1906).
Der Name „ens rationis“ ist jedenfalls unpassend, weil auch solches darunter gerechnet wird, das unabhängig von einem Verstand existieren soll (Relationen, Abstrakta, Urteils- und Interesseinhalte). Aber auch, wenn man statt dessen von „entia non realia“ spricht, lehnt Brentano diese ganze Klasse ab. Immer lasse sich aufzeigen, daß tatsächlich Dinge gedacht werden 147
15. Marty an Brentano (2. März 1906).
Marty erklärt sich mit der Bezeichnung „ens non reale“ (Nichtreales) einverstanden, um so mehr als auch er mental Existierendes und Abstraktes nunmehr für Fiktionen halte. Doch scheine ihm nach wie vor eine nichtreale Korrelation zwischen psychischem Vorgang und Inhalt unentbehrlich. Vorstellungsmodi sind rein subjektiv und können daher nach seiner Meinung die Urteils- und Interesseinhalte nicht ersetzen 148
16. Brentano an Marty (März 1906. 1. Antwort auf Martys Brief vom 2. März).
Die von Marty vorgeschlagene Adäquation zwischen Urteilendem und Liebendem und einem nichtrealen Inhalt oder Sachverhalt sei durchaus ungeeignet, um die Richtigkeit von Urteilen und Gemütstätigkeiten zu sichern 151
17. Brentano an Marty (März 1906. 2. Antwort auf Martys Brief vom 2. März).
Eingehende Auseinandersetzung mit Martys Argumenten. Wer Nichtreales annimmt, muß es auch in der Anschauung aufzeigen. Die Annahme von Temporalmodis stört den einheitlichen Charakter des „Denkens“ nicht; sie sind spezifische Differenzen des einheitlichen Begriffes cogitare. Der inneren Wahrnehmung können Temporalmodi nicht zukommen, ich kann mich nur als gegenwärtig mit kontinuierlich differenziertem Modus Schauenden wahrnehmen 154
18. Brentano an Marty (März 1906 samt Nachtrag).
Nochmalige eingehende Darlegung der Lehre von den Temporalmodis und Hinweise auf die absurden Verwicklungen, zu denen Martys Zeitlehre führt 160
19. Brentano an Marty (6. März 1906).
Hinweis auf weitere ins Unendliche gehende Vervielfältigungen, die aus der Annahme zeitlicher nichtrealer Gegebenheiten folgen würden 166
20. Brentano an Brentano (6. März 1906).
Versuch, zu zeigen, daß Brentanos Einwände teilweise auf

	Mißverständnissen über Martys Auffassung beruhen. Doch sei es noch immer seine Meinung, daß Modi des Vorstellens, die nicht Objektdifferenzen sind, eine Änderung des Begriffes „Vorstellen“ (ja Bewußtsein überhaupt) notwendig machen würden	167
21.	Marty an Brentano (7. März 1906. Nachtrag zum vorangegangenen Brief). Ergänzungen zu Martys Adäquationstheorie	169
22.	Brentano an Marty (12. März 1906. Wahrscheinlich Beilage zu einem Begleitbrief). Definition von Descartes' cogitare. Nochmalige Darlegung der Lehre von den Vorstellungsmodis	169
23.	Brentano an Marty (17. August 1906). Inhalt und richtiges Urteil sind keine Korrelate; diese Annahme würde zu einem regressus in infinitum führen . . .	171
24.	Brentano an Marty (2. September 1906). Kurze Zusammenfassung der Argumente gegen Martys Lehre von den als Irrealia bestehenden Urteilsinhalten (Sein, Nichtsein, Unmöglichkeit u. dgl.): a) Die Einheitlichkeit des Begriffes „Vorstellen“ erfordert Einheitlichkeit der Gattung der Objekte. b) Alles sog. Nichtreale läßt sich ohne Änderung des Sinnes durch Reales ersetzen. c) Bei Annahme nichtrealer Urteils- und Interesseinhalte ergeben sich absurde Konsequenzen	172
25.	Kraus an Brentano (15. September 1906). Kraus schlägt eine Kompromißlösung vor, durch welche der regressus in infinitum bei Erfassung der Adäquation zwischen Urteilendem und Inhalt vermieden würde	177
26.	Marty an Brentano (1. Oktober 1907). 1. Die Annahme, daß wir nur Reales denken können, würde Nominalismus involvieren. 2. Wenn sich auch jede Aussage über ein ens rationis cum fundamento in re in eine solche über Reales übersetzen ließe, so ist dadurch noch nicht bewiesen, daß Nichtreales nicht existiert. 3. „Es gibt ein Mögliches“ muß denselben Sinn haben wie „Es gibt ein Pferd“	177
27.	Brentano an Marty (Antwort auf Brief vom 1. Okt. 1907). Martys Einwände werden analysiert und zurückgewiesen . .	178
28.	Brentano an Kraus (11. April 1908). Brentano stellt fest: Ich nenne A seiend, wenn ich an A glaube, nichtseiend, wenn ich A leugne. Für richtig halte ich Urteile, die mit meinen Urteilen übereinstimmen, aber ich erkenne sie nur als richtig, wenn sie evident sind oder mit evidenten Urteilen übereinstimmen	179
29.	Kraus an Brentano (19. Mai 1908). Bei jedem Urteil wird, meint Kraus, die Zeit mitgedacht;	

	Seite
diese wäre somit Subjekt eines jeden Urteils, und auch das Existentialurteil wäre ein prädikatives	180
30. Brentano an Kraus (26. Mai 1908). Die im Brief vom 19. Mai dargelegte Ansicht wird zurückgewiesen. Die Zeit ist weder Subjekt noch Objekt. Es handelt sich bei den Zeitbestimmungen um Temporalmodi	180
31. Kraus an Brentano (28. Mai 1908). Kraus erwidert, daß die Zeit etwas Reales an den Dingen sei und deren Individualität mitausräume	181
32. Kraus an Brentano (2. September 1908). Kraus hält die Übereinstimmung des richtigen Urteils mit einem Sachverhalt, des richtigen ethischen Verhaltens mit einem Wertverhalt nach wie vor für unentbehrlich zur Rettung der Objektivität	181
33. Brentano an Kraus (4. September 1908). Zusammenfassend werden die Differenzen in den Auffassungen von Brentano und Kraus über richtiges Urteilen und ethisches Verhalten dargestellt. Nicht Übereinstimmungen mit nichtrealen Gegebenheiten sichern Wahrheit und Wert, sondern evidente Urteile bzw. Erkenntnisse über die Richtigkeit unseres emotionellen Verhaltens	182
34. Brentano an Kraus (9. September 1908). Das richtige ethische Verhalten wird in diesem Brief eingehend erörtert	185
35. Kraus an Brentano (20. September 1908). Kraus verwahrt sich gegen das Mißverständnis, daß nach seiner Meinung die „Güte“ einer Erkenntnis als Nichtreales bestehen könnte, auch wenn es keine Erkenntnis gäbe. Doch glaube er, daß Wert (Liebenswürdigkeit) von einer Erkenntnis ausgesagt werden kann, wenn sie erlebt wird	190
36. Brentano an Kraus (22. September 1908). Hier werden von Brentano noch einige, das richtige ethische Verhalten charakterisierende Ergänzungen hinzugefügt. Der höchste Imperativ: Wähle das Beste unter dem Erreichbaren! bleibt in Geltung	190
37. Kraus an Brentano (2. September 1909). Kraus legt die Gründe dar, die ihn und Marty veranlassen, an der alten Lehre von den „Inhalten“ festzuhalten	192
38. Brentano an Kraus (6. September 1909). Erneut weist Brentano auf die Absurditäten, besonders die unendlichen Vielheiten hin, zu denen die Annahme nichtrealer Inhalte führt. Der Satz „Nichtreales ist nicht“, durch den nach Meinung von Marty und Kraus Nichtreales als vorstellbar eingeführt wird, hat den Sinn: Es irrt, wer Reales anerkennt und es als real leugnet	194
39. Kraus an Brentano (10. September 1909). Kraus weist auf frühere Wandlungen in Brentanos Lehren hin und spricht die Hoffnung aus, daß das Aufgeben nichtrealer Inhalte, ohne die nach seiner und Martys Meinung	

	Seite
Wahrheit und Wert nicht zu sichern wären, nur ein Zwischenstadium sei	196
40. Brentano an Kraus (14. September 1909) Brentano legt dar, daß seine Lehren nicht mannigfache Veränderungen durchgemacht, sondern sich auf das gleichbleibende Ziel hin, der Wahrheit zu dienen, entwickelt haben. Jahrelang habe auch er die Inhalte von Urteilen und Gemütsbewegungen für unentbehrlich gehalten, erst die Entdeckung der Vorstellungsmodi habe ihn instand gesetzt, auf Nichtreales zu verzichten. Die Annahme von Nichtrealem führt zu Absurditäten, und überdies habe sich gezeigt, daß wir stets Dinge vorstellen, wenn wir Undinge als Gegenstände unseres Denkens gegeben glauben	201
41. Kraus an Brentano (19. September 1909). Kraus gesteht, daß er nicht fähig sei, den Gedankengängen Brentanos zu folgen. Weder könne er die Vorteile der Vorstellungsmodi zur Bildung von Begriffen wie z. B. „Nichtsein eines Körpers“ verstehen noch begreifen, wie der Begriff des Richtigen ohne Abstrakta und Relationen gewonnen werden solle	208
42. Brentano an Kraus (24. September 1909). Brentano erinnert an die logische Lehre, daß das positive Urteil seinem ganzen Inhalt nach beurteilt, auch wenn dies nur implicite der Fall ist. Er wirft Kraus vor, daß er den Unterschied zwischen innerer und äußerer Wahrnehmung verkenne; das Objekt der Vorstellung gehört nicht der inneren Wahrnehmung an. Die Verwerfung alles Nichtrealen halte er für evident gesichert	209
43. Kraus an Brentano (26. September 1909). Das von Kraus in seinem letzten Brief gebrauchte Wort „Abstraktion“ habe zu einem Mißverständnis geführt. Es sei nicht gemeint gewesen, daß wir Vorstellungen besitzen, die nicht auf Anschauungen zurückgehen, sondern die Frage aufgeworfen worden, ob wir nicht durch Reflexion auf Urteile etc. zu Begriffen gelangen können, für die ein anderer Name empfehlenswert wäre	212
44. Brentano an Kraus (29. September 1909). Brentano versucht nochmals — mit Unterscheidung von Inhalt und Umfang der Vorstellung — aufzuzeigen, daß die Annahme von „Nichtsein eines Dinges“ zu Absurditäten führen müßte. Berichtigt wird ein Mißverständnis. Brentano hatte untersucht, ob allen unseren Anschauungen oder einem Teil derselben eine gewisse Unbestimmtheit zukomme, nicht aber, ob wir Vorstellungen hätten, die nicht durch Abstraktion aus Anschauung gewonnen werden	214
45. Kraus an Brentano (8. Oktober 1909). Nach dem letzten Brief Brentanos glaubt Kraus annehmen zu müssen, daß dessen Lehren über Inhalt und Umfang der Vorstellungen eine Änderung erfahren haben	215

46. Brentano an Kraus (11. Oktober 1909).
Brentano weist die Behauptung zurück, daß seine Lehren von Inhalt und Umfang der Vorstellung sich verändert haben. Jede Vorstellung hat einen Inhalt und (abgesehen von absurden) einen Umfang. Das bejahende Urteil beurteilt das Vorgestellte dem ganzen Inhalt, das verneinende dem ganzen Umfang nach. Das aber würde bei der Bejahung des angeblichen „Nichtseins eines Pferdes“ zu unendlichen Vielheiten führen 215
47. Entwurf zur „Klassifikation der psychischen Phänomene“ (März 1910).
Die vorliegende Zusammenfassung begleitete einen Brief an Marty, der nicht erhalten ist. Es werden die wesentlichen Punkte der neuen Lehre Brentanos, die im Anhang zur „Klassifikation der psychischen Phänomene“ näher ausgeführt sind, kurz dargelegt, zunächst die psychische Beziehung als Relativliches und die verschiedenen Vorstellungsmodi. Eine sorgfältige Analyse unseres Denkens ergibt, daß wir nur Dinge zu Objekten haben können; die sog. nichtrealen Objekte erweisen sich als sprachliche Fiktionen 217
48. Marty an Brentano (13. März 1910).
Marty äußerte sich auf Brentanos Wunsch zum vorstehenden „Entwurf“, indem er Übereinstimmung und Abweichungen zwischen seiner und Brentanos Auffassung hervorhebt. Auf dem Gebiete des Vorstellens könne er keine Modi gelten lassen, und die Urteilsinhalte halte er für unentbehrlich. Auch glaube er, außer Temporalmodis nichtreale zeitliche Bestimmtheiten annehmen zu müssen. Durchaus stimme er zu, daß im Erfassen der Richtigkeit gewisser Gemütsstätigkeiten ein Analogon des evidenten apodiktischen Urteils gegeben sei 221
49. Brentano an Marty (20. April 1910).
Der gegen ihn und Marty erhobene Vorwurf des Psychologismus sei gänzlich unberechtigt, wenn man darunter versteht, daß der Wahrheit nur subjektive Gültigkeit zugeschrieben werde. Allerdings lehne er „Sachverhalte“ ab, die nach Husserl — und Marty — die Objektivität der Wahrheit garantieren sollen. Reale zeitliche Differenzen halte er für vorhanden, aber in der Anschauung nicht gegeben 225
50. Kraus an Brentano (20. November 1911).
Kraus dankt für die Übersendung der inzwischen erschienenen „Klassifikation“. Mit besonderem Interesse und Eifer habe er sich dem Studium der Abhandlungen des Anhangs zugewendet, welche die Neuerungen Brentanos enthalten 228
51. Marty an Brentano (Beilage zum Brief vom 17. Juni 1912).
Marty bittet um Lösung einer Reihe von Aporien, die sich durch die neuen Lehren Brentanos von der Bewußtseinsbeziehung und den Modis des Vorstellens ergeben 229
52. Brentano an Marty (21. Juni 1912).
Brentano beantwortet Martys Fragen nur kurz. Bei jeder Re-

- lation (auch der Bewußtseinsbeziehung) wird das Fundament modo recto, der Terminus modo obliquo vorgestellt. Attributiv lassen sich Merkmale, auch absurde, miteinander vereinigen 231
53. Brentano an Kraus (7. Dezember 1912).
Brentano beantwortet die Frage von Kraus über das Verhältnis des aristotelischen Gottes zur Materie mit dem Hinweis, daß es sich bei Materie und Form um bloße sprachliche Fiktionen handle. Nur Dinge können existieren, und Gott ist die Ursache aller Dinge 232
54. Kraus an Brentano (9. Dezember 1912).
Wenn, was anzunehmen ist, Aristoteles den fiktiven Charakter von Materie und Form nicht erkannte, so bleibt, meint Kraus, die Frage nach dem Verhältnis Gottes zur Materie unbeantwortet 232
55. Brentano an Kraus (18. Dezember 1912).
Auch nach Aristoteles sind Materie und Form nicht im eigentlichen Sinne als seiend zu betrachten, das wirklich Seiende entsteht aus beiden, und Gott ist Ursache des Korruptiblen sowohl wie des Inkorruptiblen 233
56. Brentano an Marty (26. November 1913).
Es wird hier die Frage aufgeworfen, ob Marty, der an die Existenz eines unendlichen Raumes glaubt, ihn unter die Konkreta oder die Abstrakta rechne 234
57. Marty an Brentano (10. Dezember 1913).
Nach Marty ist der Raum ein essentiell unbedingtes Kontinuum, bedingt nur durch die Zeit. Beide wären als Irrealia aufzufassen 235
58. Brentano an Marty (18. Dezember 1913).
Ein unendlicher (nur durch die Zeit bedingter) Raum und eine unendliche (gänzlich unbedingte) Zeit geraten nach Brentanos Meinung mit dem Theismus in Konflikt, und die so gefaßte Lehre vom Raum ist auch unvereinbar mit der Geistigkeit der Seele 237
59. Marty an Brentano (23. Dezember 1913).
Marty sucht seine Lehre von einem unendlichen Raum und einer unbedingten Zeit, von der auch Gott bedingt wäre, durch den nichtrealen Charakter der Zeit annehmbar zu machen 239
60. Brentano an Marty (28. Dezember 1913).
Brentano kann die „Undinge“, und besonders Raum und Zeit als Irreale aufgefaßt, nur für Fiktionen halten. Immer klarer sehe er die Notwendigkeit, mit allem Nichtrealen gründlichst aufzuräumen 240
61. Brentano an Kraus. Kurze Darstellung von Brentanos und Martys Zeitlehre (Oktober 1914).
Brentano stellt seine eigene und Martys Zeitlehre einander gegenüber, damit sich Übereinstimmungen und Differenzen klarer erkennen lassen 241
62. Brentano an Kraus (26. Oktober 1914).
Eine Beeinflussung Gottes und der Kreaturen durch ein nicht-

	Seite
reales Etwas (eine unbedingte Zeit) erscheint Brentano undenkbar	247
63. Brentano an Kraus (31. Oktober 1914). Kurze Zusammenfassung von Brentanos Beweis, daß nur Dinge Objekte unseres Vorstellens sein können. Der Begriff des Vorstellens ist ein einheitlicher. Da aber jedes Vorstellen etwas vorstellt, muß auch das „Etwas“ einheitlich sein. Es kann m. a. W. nicht gattungsmäßig Verschiedenes (Reales und Nichtreales) darunter verstanden werden. Dieser Beweis ist für Brentano entscheidend, doch wird jeweils eine Verifikation durch Analyse der Fälle, in denen anscheinend Nichtreales Vorstellungsobjekt ist, zweckmäßig sein	248
64. Brentano an Kraus (8. November 1914). Brentano weist Martys Versuch als unhaltbar ab, die Einheitlichkeit der realen und nichtrealen Objekte dadurch zu retten, daß dieses „Etwas“ als „Vorgestelltes“ gefaßt wird	250
65. Brentano an Kraus (15. November 1914). Martys Widerstand gegen Brentanos neue Lehre sei letzten Endes wohl dadurch hervorgerufen worden, daß ihm die Sicherung der Wahrheit ohne objektive (nichtreale) Inhalte nicht gewährleistet erschien	252
66. Brentano an Kraus (16. November 1914). Die Änderung des Begriffes „Etwas“ von „Vorgestelltes“ in „Vorstellbares“ beseitige keineswegs die absurden Konsequenzen, die sich ergeben müßten, wenn man dieses Etwas als ein Nichtreales auffaßt	255
67. Brentano an Kraus (25. November 1914). Brentano versucht, Kraus das, was er unter Einheitlichkeit des Vorstellens versteht, an den Beispielen vom Sehen eines Farbigen, Hören eines Schallenden, allgemein: Empfinden eines Sinnlich-Qualitativen, klarzumachen. Reales (Ding) sei der höchste Gattungsbegriff, der einheitlich sein muß, um den einheitlichen Begriff des Vorstellens (Denkens) zu entsprechen	260
68. Brentano an Kraus (29. November 1914). Brentano gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß Kraus zur älteren Auffassung über den Begriff des Realen zurückgekehrt sei, gleichzeitig aber seinem Befremden, daß er nichtreale Bestimmungen von Dingen annehme	263
69. Kraus an Brentano (2. Dezember 1914). Kraus könne nur zugeben, daß alles Vorgestellte unter den allgemeinen und höchsten Begriff des Realen fallen müsse. Er glaube aber, daß alles Reale in Beziehungen zu Nichtrealem stehe oder doch stehen könne	265
70. Brentano an Kraus (5. Dezember 1914). Brentano findet die neue Theorie von Kraus so unannehmbar, daß er gar nicht auf dieselbe eingehen wolle. Doch bitte er Kraus, die „Menge von Aporien“ darzulegen, die er vorzubringen habe	268

71. Brentano an Kraus (9. Januar 1915).
Brentano legt nochmals seine neue Theorie in ihren Grundzügen sowie sein Verhältnis zu Vorgängern, besonders Aristoteles, dar. Der Brief enthält auch viel Wertvolles in Hinsicht auf Brentanos Wünsche, was mit seinen Briefen an Marty (und Kraus) zu geschehen habe. Es wird weiter klargelegt, was unter spezifischen Differenzen des Vorstellens zu verstehen und was allem Vorstellen gemeinsam ist 269
72. Brentano an Kraus (10. Januar 1915).
Es ist, betont Brentano, von fundamentaler Wichtigkeit, festzustellen, daß nur Realia (Dinge) Gegenstände unseres Denkens sein können. Die wirklich gedachten Dinge und die Weisen der Denkbeziehungen sind bei jeder Namensklärung aufzuzeigen. — Ziemlich harmlos bleibt die Meinung, daß auch Undinge vorgestellt werden können, solange man ihnen ein bloßes Mitwerden und Mitvergehen mit den Dingen zuspricht. Verderblich aber wird die Auffassung, wenn man selbständige Mitdinge wie Raum und Zeit annimmt . . . 274
73. Brentano an Kraus (30. Januar 1915).
Martys letzte Lehren werden als seltsam und unannehmbar bezeichnet. — Das Wort „möglich“ schließt eine doppelte Negation in sich. Ergänzungen zur Lehre von den spezifischen Differenzen 275
74. Brentano an Kraus (8. Februar 1915).
Im Zusammenhang mit Martys Zeitauffassung kommt Brentano auf seine eigene Lehre von den verschiedenen Vorstellungsmodis zu sprechen. Nochmals wird die Lehre von den spezifischen Differenzen berührt 278
75. Brentano an Kraus (28. Februar 1915).
Brentano betont neuerlich, daß in dem Ausdruck „Etwas-Vorstellen“ das Etwas nicht die Bedeutung von „Vorgestelltes“ haben könne 282
76. Brentano an Kraus (9. März 1915).
Hier spricht Brentano aus, daß „Etwas“ nicht gleichbedeutend sei mit „Reales“ (Ding). Es ist ein Pronomen, das sich stellvertretend auch auf Substantiva und Adjektiva beziehen kann, die keine Dinge sind. Nicht aber könne es in demselben Fall stellvertretend für Dinge und Nichtdinge stehen, ohne äquivok zu sein 283
77. Brentano an Kraus (3. April 1915).
Die Bedenken von Kraus gegen die Realität des relativen Prädikats „größer als — —“ lassen sich durch den Hinweis erledigen, daß hier ein mehr oder weniger bestimmtes Attribut vorliege. Es besteht durchaus kein Anlaß, eine nichtreale Bestimmtheit anzunehmen 284
78. Brentano an Kraus (24. April 1915).
Schon bei Kant findet sich der Ausdruck „Unding“ für Raum und Zeit, den Marty als so verletzend empfand 285

79. Brentano an Kraus (3. Januar 1916).
Brentano bespricht Martys Raum- und Zeitlehre, deren Druckbogen ihm durch Kraus übersandt wurden. Hier sei Marty zum ersten Male ganz selbständig vorgegangen, während er sich sonst Brentano bei der Annahme und Verwerfung von Lehren angeschlossen habe 285
80. Brentano an Kraus (13. Januar 1916).
Der Brief enthält wichtige Verfügungen Brentanos. Er erteilt hier seinen Herausgebern die Erlaubnis, bei der Publikation seiner Manuskripte ähnlich vorzugehen, wie Bentham es bei den hinterlassenen Schriften von Etienne Dumont getan, nämlich redigierend und zusammenfassend 288
81. Brentano an Kraus (28. Februar 1916).
Es werden Mißverständnisse Martys in Hinsicht auf die Urteilevidenz aufgezeigt. So könne man z. B. nicht sagen, die Evidenz sei beim apodiktischen Urteil vollkommener als beim assertorischen 289
82. Brentano an Kraus (21. März 1916).
Brentanos Entwicklungsgang wird in Kürze dargelegt. Als Schüler des Aristoteles habe er zunächst dessen Lehre vom „Seienden im Sinne des Wahren“ angenommen und das „ist“ in allen Fällen für gleichbedeutend gehalten. Dadurch sei die Annahme nichtrealer „Inhalte“ notwendig geworden, um die Wahrheit der Urteile zu sichern. Als er aber diesen Lehrpunkt später einer genauen Prüfung unterwarf, sei er zur Erkenntnis gelangt, daß an die Stelle der Adäquationstheorie die Evidenz zu treten habe 291
83. Kraus an Brentano (8. April 1916).
Kraus will die Adäquationstheorie dadurch retten, daß er eine Übereinstimmung des Denkens und der Wirklichkeit annimmt. Das sei die Lehre Martys und aller großen Philosophen früherer Zeit gewesen. Er erklärt offen, daß er Brentanos Gedankengängen nicht zu folgen vermöge 295
84. Brentano an Kraus (13. April 1916).
Brentano macht nochmals einen Versuch, Kraus seine neue Lehre zum Verständnis zu bringen, indem er auf alle Einwände von Kraus eingeht und sie widerlegt. Für unmittelbar einleuchtende (evidente) Wahrheiten bedarf es keines Kriteriums und keiner Adäquation mit einem nichtrealen Sachverhalt 298
85. Brentano an Kraus (2. Mai 1916).
Hier werden kleine Ergänzungen zu den Ausführungen des letzten Briefes hinzugefügt. Kraus möge alles vorurteilslos in Erwägung ziehen 304
86. Brentano an Kraus (10. Mai 1916).
Auch hier handelt es sich um Bereinigung relativ nebensächlicher Punkte. Logisch richtiges und wahres Urteil werden auseinandergehalten. Dieses stimmt in Objekt, Tempus, Modalität und Qualität überein mit einem einsichtigen Urteil, ist

	Seite
selbst aber nicht einsichtig. Das gleiche gilt für das Gebiet der Liebe	304
87. Brentano an Kraus (17. Mai 1916). Ein Mißverständnis von Kraus in Hinsicht auf das Verhältnis von logisch richtig und wahr wird aufgeklärt	306
88. Brentano an Kraus (31. Mai 1916). Brentano beglückwünscht Kraus zur „Erlösung von dem Glauben an die in Wirklichkeit bestehenden Inhalte und die unendlich vielen, von Ewigkeit existierenden notwendigen Wahrheiten“. Seine Vorbehalte in Hinsicht des sprachlichen Ausdrucks würden nun auch bald aufgegeben werden und ebenso der irreale Charakter von Raum und Zeit	307
89. Brentano an Kraus (19. Juni 1916). Aufklärung von noch immer bei Kraus bestehenden Mißverständnissen in bezug auf die Bewußtseinsbeziehung und die Vorstellungsmodi	308
90. Brentano an Kraus (5. Juli 1916). Nochmalige kurze Darlegung der Lehre von der Bewußtseinsbeziehung und den Vorstellungsmodis und Klärung des allgemeinsten Begriffs „Reales“	310
91. Brentano an Kraus (11. Juli 1916). Brentano beantwortet hier zehn Fragen, in denen Kraus seine immer noch vorhandenen Schwierigkeiten zum Ausdruck bringt. Sie betreffen erkenntnistheoretische Fragen, Beschaffenheit und Gewinnung allgemeiner Begriffe, die Gegenstände der äußeren Wahrnehmung, Raum und Zeit	312

Zweiter Hauptteil

1. Vom ens rationis (13. Mai 1904).
Jeder Denkende denkt etwas, aber dieses Etwas könnte auch sein, ohne daß es jemand denkt. Dagegen gibt es nichts Gedachtes als solches. Das sog. immanente oder mentale Objekt ist eine Fiktion der Sprache und das gleiche gilt für die Urteils- und Interesseinhalte. Als real verbleiben die Substanzen und konkreten Akzidentien. Ebenso liegt allem Relativen Reales zugrunde. Kompositionen aus Substanzen und Nichtrealem werden für möglich gehalten, und auch den Relationen scheint Brentano damals noch ein nichtreales Moment zugeschrieben zu haben 323
2. Sprechen und Denken (16. August 1905).
Die Sprache ist durchaus kein getreues Abbild unseres Denkens. Nicht jedes Gedankenelement kann zum Ausdruck gebracht werden. Andererseits gibt es neben den selbstbedeutenden Wörtern bloß mitbedeutende (Partikel, Präpositionen u. a.), die nur im Zusammenhang des Satzes Bedeutung annehmen. Vielen sprachlichen Ausdrücken entsprechen über-

- haupt keine Begriffe. Auch sind viele Wörter äquivok und darum irreführend. So hat z. B. die Mehrdeutigkeit des Wörtchens „ist“ schon viel Schaden angerichtet und zur Annahme von nichtrealen Inhalten, Universalien u. dgl. geführt. Wenn sich keine Anschauungen aufzeigen lassen, so handelt es sich auch nicht um wahre Begriffe vermittelnde Namen, denn alle unsere Begriffe stammen aus Anschauungen . . . 325
3. Vom Objekt (Februar 1906).
Objekt kann nur das sein, was man vorzustellen vermag. Es ergibt sich, daß sich nur Reales vorstellen läßt. Unser Vorstellen ist jedoch sehr verschieden, es kann implizit oder explizit, deutlich oder undeutlich, sein. Es kommen weiter anschauliche und prädikative Verknüpfungen vor. Auch gibt es ein Vorstellen in recto und in obliquo, was mit dem Unterschied von äußerer und innerer Wahrnehmung zusammenhängt . . . 330
4. Von den Objekten (30. März 1908).
Kurze Darstellung der Lehre, daß nur Reales vorgestellt werden könne, und daß es sich beim sog. Nichtrealen um sprachliche Fiktionen handelt. Argumente für diesen „Reismus“ Brentanos. Über die Mannigfaltigkeit der Beziehungen zu den Objekten. Die Einführung von „Udingen“ vereinfacht zwar die Sprache, bei näherer Analyse ergibt sich aber, daß immer (physische oder psychische) Dinge zugrunde liegen, die mit verschiedenen Modis vorgestellt werden . . 341
5. Zur Metaphysik (1. April 1908).
Der einfachste und allgemeinste unserer Begriffe ist der des Realen. Wir können überhaupt nur Reales denken, doch ist dies in mehr oder weniger bestimmter Weise möglich. Viele Namen scheinen allerdings Nichtreales zu bezeichnen, doch ergibt sich bei näherer Analyse, daß es sich um Fiktionen handelt, die zur Vereinfachung des sprachlichen Ausdrucks dienen . . . 347
6. Vom Realen und seinen nächsten Differenzen (2. April 1908).
Die Ontologie handelt nur von Realem. Zur Annahme von sog. Nichtrealem hat vor allem die Mehrdeutigkeit des „ist“ verführt. Immer ist auch Reales Gegenstand unserer allgemeinen Vorstellungen, doch kann dasselbe Reale in mehrfacher Weise unbestimmt gedacht werden. Dabei kann eine allgemeine Vorstellung alle Bestimmungen einer anderen einschließen. So entstehen gleichreihige und verschiedenreihige Differenzen. – Als nächste Differenzen des Realen sind Geist und Körper (Psychisches und Physisches) zu unterscheiden . . 350
7. Die verschiedenen Bedeutungen des „ist“ (22. April 1908).
Viele unserer sprachlichen Ausdrücke sind mehrdeutig, was der Wissenschaft schon großen Schaden gebracht hat. In der Metaphysik hat sich die äquivoke Bedeutung des „ist“ besonders ungünstig ausgewirkt. Meist weist es auf ein Ding, ein physisches oder psychisches Reales hin und anerkennt dieses

- als Seiendes. Oft aber tritt es an die Stelle einer mehr oder weniger komplizierten Gedankenverbindung, so z. B., wenn ein Negatives oder eine Unmöglichkeit anerkannt wird. Seiend im eigentlichen Sinn sind nur Realia 353
8. Über Seiend, Wahr und Gut (3. Mai 1908).
Die sprachlichen Ausdrücke seiend, wahr und gut sind vieldeutig. Es wird analysiert, was wir wirklich denken, wenn von einem Realen oder sog. Nichtrealen gesagt wird, es sei seiend, wahr oder gut 357
9. Seiend im eigentlichen und uneigentlichen Sinne (4. Mai 1908).
Die im Manuskript vom Vortag angefangene Analyse von seiend, wahr und gut wird weitergeführt. Jeder Denkende bezieht sich auf etwas, und da der Begriff des Denkens (cogitare) ein einheitlicher ist, muß auch der Gegenstand, das „Etwas“, der gleichen Gattung angehören; es kann m. a. W. nicht einmal Reales und einmal Nichtreales bedeuten. Daraus ergibt sich, daß der einfachste und allgemeinste Begriff, auf den sich der Denkende bezieht, der des Realen ist. – An zahlreichen Beispielen wird gezeigt, daß immer, wenn anscheinend ein Nichtreales Gegenstand des Vorstellens ist, Realia, aber mit verschiedenen Modis, vorgestellt werden 359
10. Versuch, alle entia rationis für Fiktionen zu erklären (Fragment).
Auch hier werden Begriffsanalysen angeblich unentbehrlicher Irrealia durchgeführt; sie beschränken sich aber auf temporale Bestimmungen und Urteilsinhalte 367
11. Vom Denken und vom ens rationis (wahrscheinlich 1907–1908).
Denken wird im allgemeinsten Sinn des Descartes'schen „cogitare“ gebraucht. Die Beziehung des Denkenden zum Gegenstand ist aber, obwohl einfach erscheinend, oft sehr kompliziert. Sie ist nicht als echte Relation, sondern als bloß „Relativliches“ aufzufassen, d. h., es genügt, daß der Denkende existiert und der Gegenstand vorgestellt wird. – Auch bei anderen Beziehungen (Größen-, Vergleichsrelation etc.) ist durchaus nicht die Existenz beider Glieder erforderlich. All dies hat man sich nicht genügend klargemacht und daher entia rationis einführen zu müssen geglaubt. Noch anderes kam hinzu, was diese unentbehrlich erscheinen ließ, so besonders die auf Aristoteles zurückgehende Adäquationstheorie und seine in mancher Hinsicht falsch verstandene Lehre von den mannigfachen Bedeutungen des Seienden. Es läßt sich aber zeigen, daß es sich bei allen diesen „entia rationis“ um Fiktionen der Sprache handelt. – Doch kommen wir mit dem Ersatz der sog. Irrealia durch ihnen zugrunde liegende Realia allein nicht aus, es sind bei der Analyse die verschiedenen Modi des Vorstellens mit heranzuziehen.
Auch die unrichtige Auffassung über das Verhältnis von Substanz und Akzidentien, vom Kollektiv, von Kontinuum, von Raum und Zeit, führte zur Annahme von Nichtrealem. In

	Seite
allen diesen Fällen sind Dinge gegeben, deren Vereinigung oder Trennung im Denken vollzogen wird	368
12. Worterklärungen (3 Fragmente).	
I. (2. Februar 1914.)	
Worterklärungen können unter verschiedenem Gesichtspunkt gegeben werden. Jeder Sprechende ist ein Denkender im weitesten Sinne des Wortes. Er kann Dinge vorstellen (und zwar in recto und in obliquo und mit einem Temporalmodus), beurteilen, lieben oder hassen. Die Dinge werden aber meist unvollständig gedacht, und so kann am gleichen Ding verschiedenes hervorgehoben werden. Das hat dazu geführt, neben konkreten Dingen Abstrakta (Irrealia) anzunehmen .	383
II. (7. Februar 1914.)	
Der Name „Ding“ bezeichnet unseren allgemeinsten Begriff. Alles, was wir denken können, fällt darunter. Auch jedes Kollektiv ist ein Ding und ebenso jeder wahre Teil eines Dinges, nicht aber bezeichnen die sog. abstrakten Namen Dinge oder Teile von Dingen. Ebenso wenig sind Dinge die anderen Arten des Nichtrealen, die man annehmen zu müssen glaubte. Auch ein Punkt ist kein Ding für sich, er wird zu einem solchen nur als Teil eines Körpers oder einer Zeitlinie	384
III. (10. Februar 1914.)	
Die Sprache gibt uns als Denkende kund. „Ding“ ist der allgemeinste Begriff und Namen. Entia rationis existieren nicht, wenn auch die Sprache sie behandelt, als ob sie Dinge wären	386
13. Psychische Synthesen.	
Die mannigfachen Synthesen psychischer Beziehungen werden analysiert. Nicht nur ist immer eine Mehrheit psychischer Beziehungen gegeben, sondern auch die Objekte der Vorstellungen sind oft kompliziert, wobei ihre Teile teils implizit, teils explizit vorgestellt werden. Auch die Vorstellungsmodi tragen zur Komplikation bei. Das Vorstellen ist also zwar immer einheitlich, aber durchaus nicht immer einfach. – Die Komplikationen des Vorstellens komplizieren auch die Urteile und Gemütsstätigkeiten. Durch Affirmation und Negation entstehen neue Komplikationen. Diese Ergebnisse ermöglichen die Untersuchung anderer sog. Begriffe, z. B. der Zahlbegriffe .	387
14. Zur Lehre von den entia rationis (27. Februar 1917).	
Die verschiedenen Klassen der entia rationis werden aufgezählt und nochmals kurz charakterisiert: das immanente oder mentale Objekt; die Urteils- und Interesseinhalte; die relativen und komparativen, disjunktiven und negativen Bestimmungen; die Privativa; die Kollektiva; die Gattungen, Arten, spezifischen Differenzen; die Kategorien; die Universalien. – Doch findet sich unter dem, was zu den entia rationis gezählt wird, manches, was als Reales oder als reale Bestimmung aufzufassen ist	390
Namen- und Sachregister	435

Einleitung der Herausgeberin

I.

Aristoteles' Lehre von den mannigfachen Bedeutungen des Seienden als Ausgangspunkt für Brentanos Unterscheidung von Realem und Nicht-realem

Franz Brentanos philosophisches Lebenswerk liegt nunmehr in den wichtigsten Teilen in veröffentlichten Schriften vor.¹ Er selbst war im Publizieren immer sehr zurückhaltend gewesen. Doch schon die von ihm herausgegebenen Werke zeigen, welch mächtigen Einfluß das Studium des Aristoteles auf ihn ausgeübt hat. Seine Dissertation „Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles“ beginnt mit ihm; sein letztes veröffentlichtes Werk beschäftigt sich mit der „Weltanschauung des Aristoteles“. Brentanos Auffassungen aber haben während der dazwischenliegenden Zeit (1862–1911) eine höchst bedeutsame Entwicklung erfahren.

Es ist begreiflich, daß er es anfänglich als Bedürfnis empfand, sich „als Lehrling an einen Meister anzuschließen“² und da er, „in einer Zeit kläglichsten Verfalls der Philosophie geboren, keinen besseren als den alten Aristoteles finden konnte“³, machte er es sich zur Richtschnur, nur in zwingendsten Fällen von ihm abzuweichen.

Aber zu tadeln wäre es, wie er selbst später meint, gewesen, wenn er zeitlebens in dieser Abhängigkeit verharret hätte. Doch war das keineswegs der Fall. Rastlos forschend sehen wir ihn bald vor keiner Autorität mehr haltmachen und seine eigenen Ansichten sowie die anderer immer wieder einer schonungslosen Prüfung unterziehen.

So kommt es, daß, obwohl er immer noch von der „überragenden Größe des Griechen“ durchdrungen ist, schließlich kaum

mehr ein Lehrpunkt desselben seinen uneingeschränkten Beifall findet. Er ist in allen Stücken über den Meister hinausgewachsen.

Gerade in bezug auf die „Seinslehre“⁴ können wir beobachten, wie Brentano sich in seinen ersten Schriften noch ganz mit den Ansichten des Aristoteles identifiziert, allmählich aber selbständig daran geht, die vorliegenden Probleme zu lösen. Diese Entwicklung zu verfolgen soll hier versucht werden.

Es wird nötig sein, auf die Prinzipien der aristotelischen Ontologie kurz einzugehen, um den Zusammenhang zwischen ihnen und Brentanos Lehren hervortreten zu lassen. Nach Aristoteles hat das Wort Seiendes (*ὄν*) eine andere Bedeutung, wenn es sich um das Seiende der Kategorien als wenn es sich um das Seiende im Sinne des Wahren (*ὄν ὡς ἀληθές*) handelt, eine andere, wenn es ein zufällig Seiendes (*ὄν κατὰ οὐνβεβεκός*) oder wenn es ein dem Vermögen bzw. der Wirklichkeit nach Seiendes (*ὄν θυνάμει* oder *ἐνεργεία*) bezeichnet⁵, und auch das Seiende der Kategorien soll wiederum vieldeutig sein.⁶

Wir können hier nicht auf diese Unterscheidungen im einzelnen eingehen. Was uns interessiert ist Folgendes: Brentano übernimmt — und zwar auch für alle späteren Zeiten — die Lehre, daß der Name des Seienden nicht in einem einheitlichen Sinn gebraucht werde. Doch glaubt er zunächst damit die Auffassung vereinbar, daß in den Umfang einer dieser Bedeutungen, nämlich des Seienden im Sinne des Wahren, alle anderen eingeschlossen sind; mit anderen Worten, Brentano meint Aristoteles richtig zu verstehen, oder doch nur, soweit es eine fortgeschrittene Urteilspsychologie fordert, zu modifizieren, wenn er dieses „Seiende im Sinne der Wahrheit“ mit dem identifiziert, was mit Recht anerkannt werden kann.

Wie kam Brentano zu dieser Auffassung? Weil er es ebenso für wahr wie für die tatsächliche Lehre des Aristoteles hielt, daß das „ist“ in allen Fällen d e n s e l b e n einheitlichen Sinn habe.

Das 1. Kapitel der II. Analytiken (A. 71) scheint für diese Interpretation zu sprechen, denn dort behandelt Aristoteles das „ist“, wenn einer sagt, „ein Ding ist“, als gleichbedeutend mit dem: „So ist es“, das man als Antwort z. B. auf die Frage

gibt, ob der Satz des Widerspruches wahr sei. Bestärkt wurde Brentano in der Meinung, daß Aristoteles das „ist“ immer in der gleichen Bedeutung gebrauchte, durch den beim Studium der aristotelischen Schriften häufig zu Hilfe herangezogenen Thomas von Aquin, der ausdrücklich das „est“ im Satze „Deus est“ im Sinne von „ist wahr“ erklärt.⁷

Da man nun aber nicht nur von einem Ding, sondern auch von manchem anderen zu sagen pflegt, es „ist“, so war damit das Gebiet des Seienden über das Reale hinaus erweitert, und Brentano sah sich dazu gedrängt, neben diesem ein Gebiet des Nichtrealen anzuerkennen. Reales und Nichtreales sollten zusammen den Umfang des „Seienden“, d. h. dessen, was mit Recht anerkannt werden könne, ausmachen.

Von der Auffassung, daß das „ist“ überall in derselben Bedeutung gebraucht werde und man daher neben Dingen auch Nichtdinge anerkennen müsse, sehen wir Brentano auch in seiner „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ beherrscht, sie führt ihn zu der dort dargelegten Lehre⁸, daß jedes Urteil ohne die geringste Sinnesänderung durch die Existentialformel ausdrückbar sei. Man müsse nur die richtige Materie herausfinden, welche in der üblichen Syntax gar nicht oder nicht genügend hervortrete. Um diesen Gedanken durchzuführen, behandelt Brentano das negative Prädikat ganz so wie ein positives Merkmal. Die hypothetischen und disjunktiven Sätze werden in der Art auf die Existentialform gebracht, daß statt: „Wenn A B ist, so ist C D“ gesagt wird: „Daß A B sei ohne daß C D ist“, ist nicht; statt: „Entweder ist A B oder C ist D“. „Eines von beiden, daß A B und daß C D ist“, ist.⁹ Noch in handschriftlichen Anmerkungen zu einer Abhandlung von Stumpf „über die Wahrscheinlichkeit“ (1892) finden wir die gleiche Ansicht. Brentano erläutert hier als „herkömmlichen“ Sinn des Wortes Urteilmaterie, daß die Materie alles enthalte, was in die dem Urteil zugrunde liegende Vorstellung eingeht. Materie ist also nicht „das Werfen des Wappens“, sondern „die gleich $\frac{1}{2}$ seiende Wahrscheinlichkeit des Werfens des Wappens“, ganz so wie in dem Satz „ein Baum ist grün“ die Materie „grüner Baum“ ist.